

Tess
Gerritsen

Der
Schneeleopard

EIN RIZZOLI-&-ISLES-THRILLER

GRATIS
Leseprobe

LIMES

A portrait of Tess Gerritsen, a woman with short dark hair and bangs, smiling. She is wearing a black turtleneck sweater and is seated in a chair with a metal mesh back. The background is a textured, dark purple or blue wall.

So gekonnt wie **Tess Gerritsen** vereint niemand erzählerische Raffinesse mit medizinischer Detailgenauigkeit und psychologischer Glaubwürdigkeit der Figuren. Bevor sie mit dem Schreiben begann, war die Autorin selbst erfolgreiche Ärztin. Der internationale Durchbruch gelang ihr mit *Die Chirurgin*. Tess Gerritsen lebt mit ihrer Familie in Maine.

Tess Gerritsen

Der Schneeleopard

EIN RIZZOLI-&-ISLES-THRILLER

Deutsch von Andreas Jäger

LESEPROBE

Boston

Es war der Briefträger, der die Polizei alarmierte. Um elf Uhr fünfzehn kam der Anruf von einem Mobiltelefon, und eine zittrige Stimme sagte: *Ich bin in der Sanborn Avenue, West Roxbury, Postleitzahl 02132. Der Hund – ich habe den Hund am Fenster gesehen...* Und so wurde das Boston PD auf den Fall aufmerksam. Eine Kette von Ereignissen, in Gang gesetzt durch einen aufmerksamen Postboten, einen von einer ganzen Armee von Fußsoldaten, die an sechs Tagen in der Woche in Wohngebieten überall in Amerika im Einsatz sind. Sie sind die Augen der Nation, manchmal die einzigen Augen, denen auffällt, wo eine ältere Witwe ihren Briefkasten nicht geleert hat, wo ein alter Junggeselle nicht auf die Türklingel reagiert, und wo sich auf der Veranda die vergilbenden Zeitungen stapeln.

Der erste Hinweis darauf, dass in dem großen Haus in der Sanborn Avenue etwas nicht stimmte, war der überquellende Briefkasten, was dem Postboten Luis

Muniz am zweiten Tag erstmals auffiel. Ein seit zwei Tagen nicht geleerter Briefkasten war noch nicht unbedingt ein Anlass zur Beunruhigung. Die Leute fahren übers Wochenende weg und vergessen, einen Lagerauftrag für die Post zu erteilen.

Am dritten Tag jedoch begann Muniz, sich Sorgen zu machen.

Als er dann am vierten Tag den Briefkasten öffnete und ihn immer noch randvoll mit Katalogen, Zeitschriften und Rechnungen fand, wusste er, dass er etwas unternehmen musste.

»Also klopft er an die Haustür«, berichtete der Streifenpolizist Gary Root. »Niemand macht auf. Da sagt er sich, ich frage mal bei der Nachbarin, ob sie weiß, was da los ist. Dann schaut er durchs Fenster und entdeckt den Hund.«

»Den Hund dort drüben?«, fragte Detective Jane Rizzoli und deutete auf einen freundlich aussehenden Golden Retriever, der jetzt am Pfosten des Briefkastens angebunden war.

»Ja, das ist er. Laut dem Namensschild an seinem Halsband heißt er Bruno. Ich habe ihn aus dem Haus geholt, bevor er noch mehr...« Gary Root schluckte. »...Schaden anrichten konnte.«

»Und der Briefträger? Wo ist der?«

»Hat sich den Rest des Tages freigenommen. Wahrscheinlich musste er sich auf den Schreck erst mal was Hochprozentiges genehmigen. Ich habe seine Kontaktdaten, aber er kann Ihnen wahrscheinlich auch nicht mehr sagen als das, was ich Ihnen gerade erzählt habe. Er ist gar nicht ins Haus gegangen, sondern hat gleich den Notruf gewählt. Ich war als Erster vor Ort und fand die Haustür unverschlossen. Ich bin reingegangen und ...« Er schüttelte den Kopf. »Ich wünschte, ich hätte es nicht getan.«

»Haben Sie sonst noch mit irgendwem gesprochen?«

»Mit der netten Dame von nebenan. Sie ist rausgekommen, als sie die Streifenwagen hier draußen parken sah, und wollte wissen, was passiert ist. Ich habe ihr nur gesagt, dass ihr Nachbar tot ist.«

Jane drehte sich zu dem Haus um, in dem Bruno, der freundliche Retriever, eingesperrt gewesen war. Es war ein älteres zweigeschossiges Einfamilienhaus mit einer Doppelgarage und alten Bäumen im Vorgarten. Das Garagentor war geschlossen, und ein schwarzer Ford Explorer, zugelassen auf den Hausbesitzer, parkte in der Einfahrt. An diesem Morgen gab es auf den ersten Blick nichts, was dieses Haus von den anderen gepfleg-

ten Residenzen in der Sanborn Avenue unterschieden hätte, nichts, was einen Polizisten dazu veranlasst hätte, noch einmal genauer hinzuschauen und sich zu sagen: Augenblick mal, hier stimmt etwas nicht. Doch jetzt parkten zwei Streifenwagen mit flackerndem Blaulicht am Straßenrand, und damit war jedem, der hier vorbeikam, sofort klar, dass in der Tat etwas nicht stimmte. Etwas, womit Jane und ihr Partner Barry Frost jeden Moment konfrontiert würden. Auf der anderen Straßenseite stand ein Grüppchen von Nachbarn und starrte zum Haus hinüber. Hatte irgendeiner von ihnen bemerkt, dass der Bewohner des Hauses sich schon seit ein paar Tagen nicht hatte blicken lassen, dass er weder seinen Hund ausgeführt noch seine Post hereingeholt hatte? Jetzt tuschelten sie einander wahrscheinlich zu: *Hab ich's doch gewusst*, dass da was nicht stimmt. Hinterher sind alle immer superschlau.

»Wollen Sie uns durchs Haus führen?«, fragte Frost Gary Root.

»Also, wenn ich ehrlich bin – lieber nicht«, antwortete der Streifenpolizist. »Ich bin froh, dass ich endlich den Geruch nicht mehr in der Nase habe, und ich habe keine große Lust, mich dem noch einmal auszusetzen.«

Frost schluckte. »Ähm ... so schlimm?«

»Ich war vielleicht dreißig Sekunden da drin, maximal. Mein Partner hat's nicht mal so lange ausgehalten. Es ist ja auch nicht so, als ob ich Ihnen da irgendwas zeigen müsste. Sie können es sowieso nicht übersehen.« Er sah zu dem Golden Retriever, der mit ausgelassenem Gebell reagierte. »Armes Hundchen, war da drin ohne einen Krümel Futter eingesperrt. Ich weiß, es blieb ihm nichts anderes übrig, aber trotzdem ...«

Jane sah Frost von der Seite an. Er starrte das Haus an wie ein zum Tode Verurteilter den Galgen. »Was hattest du zum Mittagessen?«, fragte sie ihn.

»Ein Truthahnsandwich. Und Kartoffelchips.«

»Ich hoffe, es hat geschmeckt.«

»Das ist nicht sehr hilfreich, Rizzoli.«

Sie stiegen die Verandastufen hinauf und blieben stehen, um Handschuhe und Schuhüberzieher anzulegen. »Übrigens«, sagte Jane, »es gibt da ein Medikament namens Compazine.«

»Ach ja?«

»Hilft ganz gut bei Schwangerschaftsübelkeit.«

»Prima. Falls ich mal schwanger werden sollte, probier ich's gerne aus.«

Sie wechselten einen Blick, und Jane sah, dass er tief einatmete, genau wie sie selbst. Noch eine letzte Lunge

voll frischer Luft. Mit einer behandschuhten Hand öffnete sie die Tür, und sie traten ein. Frost hob den Arm, um sich die Nase zuzuhalten und diesen Geruch abzuhalten, mit dem sie beide nur allzu vertraut waren. Ob man es nun Cadaverin oder Putrescin nannte oder mit irgendwelchen chemischen Formeln bezeichnete, letzten Endes war es einfach der Gestank des Todes. Aber es war nicht der Geruch, der Jane und Frost gleich hinter der Schwelle innehalten ließ – es war das, was dort an den Wänden hing.

Wohin sie auch blickten, überall starrten Augen auf sie herab. Eine ganze Galerie von toten Kreaturen empfing sie.

»Du liebe Zeit«, murmelte Frost. »War er so was wie ein Großwildjäger?«

»Also, das ist *eindeutig* Großwild«, sagte Jane. Sie sah zu dem ausgestopften Kopf eines Flusspferds auf und fragte sich, was für eine Kugel es wohl brauchte, um so einen Giganten zu erlegen. Oder auch den Kaffernbüffel daneben. Langsam schritt sie an der Trophäensammlung vorüber. Ihre Schuhüberzieher glitten raschelnd über den Holzboden, während sie die Tierköpfe bestaunte. Sie wirkten so lebensecht, dass sie halb damit rechnete, der Löwe würde sie anbrüllen. »Ist das über-

haupt legal? Wer zum Teufel schießt denn heutzutage noch Leoparden?»

»Sieh mal. Der Hund war nicht das einzige Haustier, das hier rumgelaufen ist.«

Verschiedene rötlich-braune Pfotenabdrücke zogen sich über den Holzboden. Die größeren stammten wohl von Bruno, dem Golden Retriever, doch überall im Zimmer waren auch kleinere zu sehen. Braune Schmierflecken waren am Fensterbrett zurückgeblieben, wo Bruno die Vorderpfoten aufgestützt hatte, um zum Briefträger hinauszuschauen. Aber es war nicht nur der Anblick eines Hundes, der Luis Muniz veranlasst hatte, die Notrufnummer zu wählen. Es war das, was aus dem Maul des Hundes ragte.

Ein menschlicher Finger.

Jane und Frost folgten den Pfotenabdrücken, unter den glasigen Blicken eines Zebras und eines Löwen, einer Hyäne und eines Warzenschweins. Dieser Sammler war nicht allein auf Großwild fixiert, selbst die kleinsten Wesen hatten ihren unrühmlichen Platz an diesen Wänden, darunter vier Mäuse, die mit winzigen Porzellantassen in den Pfötchen um einen Miniaturtisch saßen. Eine groteske Teegesellschaft wie aus *Alice im Wunderland*.

Als sie das Wohnzimmer durchquerten und in den angrenzenden Flur traten, wurde der Verwesungsgeruch immer heftiger. Noch konnten sie nicht sehen, wo er herkam, doch Jane hörte schon das ominöse Summen der Insekten, die er angelockt hatte. Eine fette Schmeißfliege umkreiste ein, zwei Mal taumelnd ihren Kopf und flog durch einen offenen Türspalt davon.

Immer den Fliegen folgen. Sie wissen, wo das Festmahl bereitet ist.

Die Tür war angelehnt. Im gleichen Augenblick, als Jane sie weiter aufstieß, schoss etwas Weißes heraus und strich an ihren Beinen vorbei.

»Verdammt!«, schrie Frost auf.

Mit pochendem Herzen blickte Jane sich zu dem Augenpaar um, das unter dem Wohnzimmersofa hervorlugte. »Es ist nur eine Katze.« Sie lachte erleichtert auf. »Das erklärt die kleineren Pfotenabdrücke.«

»Moment mal, hörst du das?«, fragte Frost. »Ich glaube, da drin ist noch eine Katze.«

Jane holte Luft und trat durch die Tür in die Garage. Eine graue Tigerkatze stakste heran, um sie zu begrüßen, und schlängelte sich geschmeidig um ihre Beine herum, doch Jane ignorierte sie. Ihr Blick heftete sich

auf das, was am Haken des Flaschenzugs hing. Der Fliegenschwarm, der den gut abgehangenen Leckerbissen umschwirrte, war so dicht, dass sie das Brummen in den Knochen zu spüren glaubte. Die Haut war abgezogen worden, sodass sie noch leichter an das rohe Fleisch herankamen, in dem es bereits von Maden wimmelte.

Frost wich schwankend zurück und würgte.

Der nackte Mann hing kopfüber von der Decke, die Fußknöchel mit orangefarbenem Nylonseil gefesselt. Wie bei einem Schweinekadaver im Schlachthaus hatte man ihm den Bauch aufgeschlitzt und sämtliche Organe entnommen. Beide Arme baumelten frei, und die Hände hätten fast den Boden berührt – wenn er noch Hände gehabt hätte. Wenn der Hunger nicht Bruno, den Hund, und vielleicht auch die zwei Katzen gezwungen hätte, am Fleisch ihres Besitzers zu nagen.

»Jetzt wissen wir also, wo dieser Finger herkam«, sagte Frost, die Stimme gedämpft durch den Ärmel, den er sich vor den Mund hielt. »Mein Gott, das ist ja der schlimmste Albtraum, den man sich vorstellen kann. Von der eigenen Katze gefressen zu werden ...«

Auf die drei hungernden Haustiere hatte das, was da am Haken hing, gewiss wie ein Festmahl gewirkt. Die Tiere hatten schon die Hände abgetrennt und so viel

Haut, Muskeln und Knorpel vom Gesicht abgerissen, dass der Knochen der einen Augenhöhle freigelegt worden war – ein weißlich schimmernder Wulst, der durch das zerfetzte Fleisch hervorblitzte. Die Gesichtszüge waren durch den Tierfraß bis zur Unkenntlichkeit entstellt, doch die grotesk geschwollenen Genitalien ließen keinen Zweifel daran, dass es sich um einen Mann handelte – einen älteren Mann, nach den silbergrauen Schamhaaren zu schließen.

»Aufgehängt und ausgeweidet wie ein Stück Wild«, ertönte eine Stimme hinter ihr.

Jane fuhr erschrocken herum und sah Dr. Maura Isles in der offenen Tür stehen. Selbst an einem so bizarren Leichenfundort wie diesem schaffte es Maura, elegant auszusehen, ihr schwarzes Haar glatt wie ein glänzender Helm, der graue Hosenanzug maßgeschneidert für ihre schlanke Taille und Hüfte. In ihrer Gegenwart kam Jane sich vor wie die schlampige Cousine, mit ihren fliegenden Haaren und den abgestoßenen Schuhen.

Maura schritt geradewegs auf den Leichnam zu, ohne auf die Fliegen zu achten, die im Sturzflug ihren Kopf attackierten. »Das ist verstörend«, sagte sie.

»Verstörend?«, schnaubte Jane. »Eine total kranke Sauerei, hätte ich eher gesagt.«

Die graue Tigerkatze ließ von Jane ab und ging zu Maura, um sich laut schnurrend an ihrem Bein zu reiben. So viel zum Thema Katzen und Treue.

Maura schob die Katze mit dem Fuß weg, ohne ihre Aufmerksamkeit von der Leiche zu wenden. »Bauch- und Brustorgane fehlen. Ein einziger Schnitt, der sehr entschlossen wirkt, vom Schambein bis zum Brustbein. So würde ein Jäger mit einem Hirsch oder einem Wildschwein verfahren. Aufhängen, ausweiden und dann reifen lassen.« Sie blickte zu dem Flaschenzug auf. »Und das sieht aus wie eine Apparatur zum Aufhängen von Wild. Dieses Haus gehört offensichtlich einem Jäger.«

»Die sehen auch aus wie etwas, was ein Jäger benutzen würde«, bemerkte Frost. Er deutete auf die Werkbank in der Garage, über der an einem Magnetbrett ein Dutzend Messer hingen, die allesamt wie potenzielle Mordwaffen aussahen. Alle schienen sauber zu sein, die Klingen glänzten hell. Jane starrte das Ausbeinmesser an. Sie malte sich aus, wie diese scharfe Klinge das Fleisch durchschnitt wie Butter.

»Seltsam«, sagte Maura, die inzwischen den Rumpf inspizierte. »Diese Wunden hier sehen nicht so aus, als ob sie von einem Messer stammen.« Sie wies auf drei

Einschnitte, die sich längs über den Brustkorb zogen. »Sie sind vollkommen parallel, wie von drei zusammengebundenen Klingen.«

»Die sehen aus wie Kratzspuren«, sagte Frost. »Könnte das ein Tier gewesen sein?«

»Für eine Katze oder einen Hund sind sie zu tief. Es scheint sich um postmortale Verletzungen zu handeln, mit minimalem Blutverlust...« Sie richtete sich auf und betrachtete den Boden. »Wenn er hier ausgenommen wurde, muss das Blut mit einem Schlauch weggespritzt worden sein. Seht ihr diesen Gully im Beton? So etwas lässt ein Jäger sich einbauen, wenn er einen Raum zum Ausweiden und Abhängen von Fleisch benutzen will.«

»Wozu ist dieses Abhängen eigentlich gut?«, fragte Frost. »Ich habe nie verstanden, warum man das mit Fleisch macht.«

»Die Enzyme, die nach dem Tod freigesetzt werden, machen das Fleisch auf natürliche Weise zarter, aber das wird normalerweise bei Temperaturen knapp über dem Gefrierpunkt gemacht. Hier drin ist es schätzungsweise um die zehn Grad warm. Warm genug, um die Verwesung einsetzen zu lassen. Und warm genug für die Maden. Ich bin nur froh, dass wir November haben. Im

August wäre der Gestank noch wesentlich schlimmer.« Mit einer Pinzette pflückte Maura eine der Maden ab und betrachtete sie, wie sie sich in ihrem behandschuhten Handteller wand. »Die hier sind dem Anschein nach im dritten Larvenstadium. Der Tod dürfte demnach vor etwa vier Tagen eingetreten sein.«

»All die ausgestopften Köpfe im Wohnzimmer«, sagte Jane. »Und jetzt hängt er da wie irgendein erlegtes Tier. Das riecht mir doch ganz nach einer gezielten Inszenierung.«

»Ist das Opfer der Hausbesitzer? Habt ihr seine Identität schon festgestellt?«

»Na ja, ohne Gesicht und Hände ist eine Identifizierung durch Augenschein ein bisschen schwierig. Aber ich würde sagen, das Alter passt. Laut Melderegister ist der Hausbesitzer ein gewisser Leon Godt, vierundsechzig. Geschieden, allein lebend.«

»Gestorben ist er jedenfalls nicht allein«, meinte Maura und starrte den klaffenden Schnitt in der ausgeweideten Höhle des Rumpfs an. »Wo sind sie?«, fragte sie und drehte sich plötzlich zu Jane um. »Der Mörder hat die Leiche hier aufgehängt. Was hat er mit den Organen gemacht?«

Einen Moment lang war das einzige Geräusch in der

Garage das Summen der Fliegen, während Jane sich alle Großstadtlegenden über gestohlene Organe ins Gedächtnis rief, die sie je gehört hatte. Dann fiel ihr Blick auf den abgedeckten Mülleimer, der in der hinteren Ecke stand. Als sie darauf zuging, wurde der Verwesungsgestank noch stärker, und eine Wolke gieriger Fliegen umschwirrte sie. Sie verzog angewidert das Gesicht, als sie vorsichtig den Deckel anhub. Ein kurzer Blick, mehr war nicht drin, ehe der Gestank sie würgend zurückweichen ließ.

»Ich nehme an, du hast sie gefunden«, sagte Maura.

»Ja«, murmelte Jane. »Zumindest die Gedärme. Die komplette Inventur der Organe überlasse ich dir.«

»Sauber.«

»Oh ja, das wird sicher ein Riesenspaß.«

»Nein, ich meinte, dass der Täter sauber gearbeitet hat. Der Einschnitt. Die Entfernung der Eingeweide.« Die Schuhüberzieher aus Papier knisterten, als Maura auf den Abfalleimer zuging. Jane und Frost wichen beide zurück, als Maura den Deckel aufstemmte, doch selbst in der gegenüberliegenden Ecke der Garage stieg ihnen der Übelkeit erregende Gestank der verfaulenden Organe in die Nase. Der Geruch schien die graue Tigerkatze zu animieren, die sich noch eifriger an

Mauras Beinen rieb und miaute, um ihre Aufmerksamkeit zu erlangen.

»Du hast eine neue Freundin gewonnen«, sagte Jane.

»Das normale Markierverhalten von Katzen. Sie beansprucht mich als ihr Revier«, erklärte Maura, während sie mit einer behandschuhten Hand in den Müll-eimer griff.

»Ich weiß, du legst großen Wert auf Gründlichkeit, Maura«, sagte Jane. »Aber wie wär's, wenn du die mitnimmst und sie in der Rechtsmedizin unter die Lupe nimmst? In einem isolierten Schutzraum oder so?«

»Ich brauche Gewissheit ...«

»Worüber? Du kannst doch *riechen*, dass sie da drin sind.« Angewidert beobachtete Jane, wie Maura sich über den Abfalleimer beugte und noch tiefer in dem Eingeweidehaufen wühlte. Im Sektionssaal sah sie oft zu, wie Maura Leichen aufschneidet und ihnen die Kopfhaut abzog, wie sie das Fleisch von Knochen abschabte und Schädel mit der Knochensäge auftrennte, alles mit lasergesteuerter Präzision. Mit dem gleichen eiskalt-konzentrierten Blick wühlte sie jetzt in der schleimigen Masse in dem Abfalleimer, ohne auf die Fliegen zu achten, die in ihren modisch kurz geschnittenen schwarzen Haaren herumkrabbelten. Gab es irgendeine

andere Frau, die bei einer so ekelerregenden Beschäftigung noch so elegant wirken konnte?

»Komm schon, es ist doch nicht so, als ob du noch nie Gedärme gesehen hättest«, sagte Jane.

Maura antwortete nicht und griff noch tiefer in den Eimer.

»Okay.« Jane seufzte. »Dafür brauchst du uns ja sicher nicht. Frost und ich schauen uns inzwischen den Rest des Hauses ...«

»Es ist zu viel«, murmelte Maura.

»Was ist zu viel?«

»Das ist nicht das normale Volumen von Eingeweiden.«

»Du erzählst uns doch immer von den Bakteriengasen, die alles aufblähen.«

»Das hier lässt sich aber nicht durch Aufblähen erklären.« Maura richtete sich auf, und als Jane sah, was sie in der Hand hielt, erschauerte sie.

»Ein Herz?«

»Das hier ist kein normales Herz, Jane«, sagte Maura. »Ja, es hat vier Kammern, aber mit diesem Aortenbogen stimmt etwas nicht. Und die großen Blutgefäße sehen auch nicht richtig aus.«

»Leon Godt war vierundsechzig«, bemerkte Frost.

»Vielleicht hatte er was an der Pumpe.«

»Das ist das Problem. Das hier sieht nicht aus wie das Herz eines vierundsechzigjährigen Mannes.« Maura griff noch einmal in den Abfalleimer. »Aber das hier schon«, sagte sie und streckte die andere Hand aus.

Jane blickte zwischen den beiden Organen hin und her. »Moment mal. Da drin waren *zwei* Herzen?«

»Und zwei vollständige Lungen.«

Jane und Frost starrten einander an. »Oh, verdammt«, sagte er.

Wenn Sie weiterlesen möchten ...

Tess Gerritsen

Der Schnee leopard

EIN RIZZOLI-&-ISLES-THRILLER

Deutsch von Andreas Jäger

Roman. 416 Seiten

Ab 20. April 2015 überall, wo es Bücher gibt

 Auch als E-Book erhältlich
ISBN 978-3-641-12393-2

 Auch als Hörbuch erhältlich:

Gelesen von Mechthild Großmann auf 6 CDs

ISBN 978-3-8371-2672-3

Hörprobe: www.randomhouseaudio.de/Schnee leopard

Alle Infos zum Buch und zur Autorin finden Sie hier:

www.tess-gerritsen.de

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe

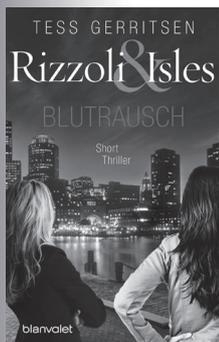
© 2015 Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Gestaltung Leseprobe: Minkmar & Minkmar GmbH

Umschlagmotiv: Bridgeman Images/Scottish National Gallery;

Detail aus Jean Baptiste Greuze, *A Girl with a Dead Canary*, 1765

Exklusiv als **ebook**
Short **Thriller** von
Tess Gerritsen
Bestsellerautorin
Gerritsen



Rizzoli & Isles – Blutrausch
ISBN 978-3-641-17422-4
ab 23. März 2015 erhältlich



Rizzoli & Isles – Unter Verdacht
ISBN 978-3-641-17421-7
ab 25. Mai 2015 erhältlich

Rizzoli & Isles
Geballte Frauenpower

„Schicht um Schicht baut sich eine Spannung auf, die dazu führt, dass man diesen Roman nicht mehr aus der Hand legen kann.“

Tess Gerritsen



Deutsch von Anja Schäfer
Roman. 450 Seiten
ISBN 978-3-7645-0533-2
☒ Auch als E-Book erhältlich

In der Wildnis lauert das Böse ...

Die Polizei von Boston ermittelt in einem bizarren Mordfall. Die Leiche eines Jägers und Tierpräparators wurde gefunden – ausgeweidet und aufgehängt wie eines seiner Beutetiere. In den Wäldern werden Knochenreste eines weiteren Opfers entdeckt. Doch Boston ist nicht das einzige Jagdrevier des Killers. Es scheint eine Verbindung zu einem fünf Jahre zurückliegenden Vorfall in Afrika zu geben, wo die Teilnehmer einer Safari förmlich abgeschlachtet wurden ...

WM-Nr.: 660/89151

LIMES